

Zwei Noten.

Von

Georg Bernhardt.

Wider alles Erwarten scheint nun auch gestern die Note der deutschen Regierung an den Präsidenten Wilson noch nicht soweit fertiggestellt worden zu sein, daß sie abgesandt werden konnte. Sie galt am Sonnabend abend bereits als fertig, ist aber noch einmal revidiert worden. Man fragt sich erstaunt nach dem Grunde solchen Säumens. Wie noch erinnerlich sein dürfte, ist die amerikanische Note in der Fassung des Reuterschen Büros bereits am letzten Dienstag vormittag auf bruchlosem Wege nach Rotterdam gelangt. Von dort ist sie am frühen Nachmittag desselben Tages im Besitze des Auswärtigen Amtes gewesen, spätestens zwei Tage darauf wird der amtliche Text von der schweizerischen Gesandtschaft dem hiesigen Auswärtigen Amt übergeben worden sein. Von Anfang an stand eigentlich fest, was auf die Note zu antworten war. Der Anknüpfungspunkt zu weiteren Unterhaltungen ist ohne weiteres durch die Stelle gegeben, an der Wilson davon spricht, daß die Beratung der Waffenstillstandsbedingungen Sache der militärischen Fachmänner sei. Das ist selbstverständlich und deckt sich mit dem Verlangen nach Entsendung einer gemischten Kommission. Im übrigen waren die Behauptungen Wilsons über die angeblichen deutschen Greuel ebenso zurückweisen wie die Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse, die gegen den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verstoßen. Diesen von der deutschen Regierung und vom amerikanischen Präsidenten gleichermaßen anerkannten Grundsatz kann und muß das große deutsche Volk für sich selbst doch mindestens in gleichem Maße in Anspruch nehmen, wie er für jede kleine Nation gelten soll.

Ebenso wie der Inhalt der deutschen Antwort, stand auch von Anfang an ihre Form fest. Der Ton durfte ein Fortspinnen des Unterhandlungsfadens nicht verhindern. Aber er mußte gleichzeitig männlich, würdig und fest sein. Der deutschen Regierung war die Möglichkeit gegeben, ein historisches Dokument erster Ordnung zu liefern. Gleichzeitig eines von besonderer propagandistischer Wirkung. Die Wilsonnote ist in der ganzen Welt gelesen worden. Sie drückt das Stachel auf alle die Lügen, die seit Jahren in der feindlichen Presse über die deutsche Kriegführung verbreitet wurden. Alle Gegendeweise und Verständigungsversuche der deutschen Presse sind entweder überhaupt nicht oder nur verstümmelt zur Kenntnis der feindlichen Völker gelangt. Die deutsche Antwortnote aber kann nicht unterdrückt werden. Sie gelangt ebenso in die Hütte des französischen Proletariats wie in die entlegenste amerikanische Farm. Der Schweizer liest sie wie der Fischer am norwegischen Fjord. Der Präsident Wilson selbst hat das Beispiel dafür gegeben, daß auch ein diplomatischer Notenschreiber des trodenen Tones einmal satt werden kann. Das Deutsche Auswärtige Amt sollte seinem Beispiel folgen. Der propagandistisch geschulte Journalist muß dem Diplomaten die Feder führen.

Wir hoffen noch immer, daß die Abfassung der Note diesen Anforderungen entsprechen wird. Aber ein Teil der Propagandamöglichkeit ist bereits verloren. Denn die durch Wilson geprägte Vorstellung hat sich in den fremden Köpfen bereits eine Woche hindurch eingenistet. Die Langsamkeit der deutschen Note hat somit der Bearbeitung der Geister unserer Feinde Vorschub geleistet. Aber auch noch nach anderer Richtung hin ist die Verzögerung der deutschen Note geeignet, der deutschen Sache Abbruch zu tun. Nach keiner Richtung hin ist die Regierung vor eine neue Sachlage durch die Note gestellt worden. Sie konnte von unseren führenden Politikern immer nur als das Glied einer Kette angesehen werden, an deren Ende der Rechtsfrieden stehen sollte. Ueber die Gestaltung dieses Friedens hat sich jedermann im Volk eine Vorstellung gebildet. Unter den führenden Parteimännern innerhalb der deutschen Regierung darf keiner sein, der nicht ebenfalls seine feste Vorstellung von Anfang an gehabt hat. Glaubt man, daß das Vertrauen des deutschen Volkes in seine Regierung durch Zögern gefördert wer-

den kann? Sieht man nicht die Gefahr, daß sich im Volk des

ungeheuer ernste Lage in Oesterreich-Ungarn jetzt einem katastrophalen Höhepunkt zustrebt, und daß der kaum mehr vermeidliche Auflösungsprozeß zu inneren Wirren führen kann, deren Konsequenzen sich gar nicht absehen lassen.

Wir wissen nicht, ob der Präsident Wilson mit diesen Folgen seines Schrittes rechnet, und ob er sie will. Er und vor allem seine europäischen Verbündeten aber müßten eigentlich darüber klar werden, daß der Brand, der mit ihrer Zustimmung und Hilfe im Hause des Nachbarn gelegt wird, gar leicht auch seinen Weg zu dem Zündstoff finden kann, der in ihren eigenen Häusern aufgehäuft liegt. Niemand in Europa darf heute einen anderen Staat an die Schwelle des Bürgerkrieges stoßen, wenn er nicht will, daß der Alarmruf, über die wankenden Fronten hinweg, von Volk zu Volk durch die Welt geht und überall glühet, wo er laut wird. Es kann der Tag kommen, wo unsere Gegner sich schauernd ihres Uebermutes von heute erinnern und die Völker den Tag verfluchen werden, an dem ihre Regierungen frevelnd an ihr eigenes Haus den Brand legten. Man kann mit heißer Inbrunst nur wünschen, daß die uns jetzt noch feindlichen Völker rechtzeitig das frevelnde Spiel ihrer Regierungen durchschauen.